

Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr., vierteljährlich 1 Fr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für Oesterreich und Deutschland mit Postversendung jährlich 5 Fr., halbjährlich 2.50; für die Schweiz und das übrige Ausland jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1.50 franko ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (Rhododendron). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationssteile für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 8 h oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden, und zwar erstere spätestens bis **jeden Mittwoch mittags**.

Baduz, Freitag

N. 43.

den 25. Oktober 1907.

Amtlicher Teil.

Kundmachung.

Die k. l. Regierung hat einbernehmlich mit dem Landesauschusse die 1908er Gemeindevoranschläge geprüft und die nachstehenden Umlagen genehmigt:

Gemeinde	Steuerrückstände in Kronen laut 1906er Gemeinberechnung	Gesamtumlage in Prozent des Steuerkapitales einschließlich 1 Proz. Staatssteuer für das Jahr 1908
Baduz	164	11
Erfesen	1264	14
Balzers	691	6
Erfesenberg	717	7
Schaan	1970	14
Planen	112	5
Eichen	1765	8
Maur	629	8
Samprin	568	8
Ruggell	2529	12
Schellenberg	—	8

Fürstliche Regierung.

Baduz, am 23. Oktober 1907.

gez. v. In der Maur.

Nichtamtlicher Teil.

Waterland.

Aufruf.

Die Gemeinde Baduz, Hauptort des Fürstentums Liechtenstein, ist von einem großen Unglück betroffen worden.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober d. J. brach ein Schadenfeuer aus, welches, angefangen durch heftigen Föhn, sich mit rasender Eile verbreitete und binnen kurzer Zeit 40 Wohn- und Nebengebäude einscherte und 24 Familien obdachlos machte; von einem größeren Teil der Bevölkerung konnte bei der Geschwindigkeit, mit der das verheerende Element wütete, nichts als das nackte Leben gerettet werden; der Schaden ist für die Mehrzahl der Betroffenen um so empfindlicher, als dem Feuer auch die eben eingeheimsten Früchte, sowie

die Vorräte an Heu und Streu zum Opfer fielen.

In dieser Bedrängnis wendet sich das unterzeichnete Hilfskomitee an mildtätige Herzen mit der Bitte, durch Gewährung von Liebesgaben dem eingerissenen Elend einigermaßen steuern zu wollen; jede, auch die geringste Gabe ist willkommen.

Zur Entgegennahme allfälliger Geldspenden ist der Kassier des Hilfskomitees, k. l. Landeskassenverwalter Marzellan Keller in Baduz, zur Entgegennahme etwaiger Spenden an Naturalien das Komiteemitglied Josef Gafner, Gemeindevorstand in Baduz, ermächtigt.

Baduz, am 23. Oktober 1907.

Das Hilfskomitee:

Obmann:

Adolf Neal, Ortsvorsteher.

Obmannstellvertreter:

Dr. Rudolf Schädler, prakt. Arzt.

Kassier:

Marzellan Keller, k. l. liechtenst. Landes-

kassenverwalter.

Naturalienempfänger:

Josef Gafner, Gemeindevorstand.

Weitere Mitglieder:

Joh. Fid. de Florin, Pfarrer.

Egon Rheinberger, akad. Bildhauer.

Franz Schlegel, Ortsvorsteherstellvertreter.

Johann Luterker, Gemeindefassier.

Spende Seiner Durchlaucht. Seine Durchlaucht der regierende Fürst haben über die von dem Herrn k. l. Kammerpräsident v. In der Maur telegraphisch erstattete Anzeige über das Brandunglück in Baduz sofort telegraphisch in herzlichsten Worten das Bedauern über dieses Unglück ausgesprochen und dem Genannten zur Binderung der augenblicklichen Not vorläufig einen Betrag von 2000 Kronen zur Verfügung zu stellen geruht.

Großer Brand.

Eine Schreckensnacht, wie Baduz sie noch kaum erlebt haben dürfte, liegt hinter uns. Am 20. Oktober nachts 1/11 Uhr wurden wir plötzlich

durch den Feuerruf aufgeschreckt. Unheimlich heulte das Feuersignal, in welches sich die Töne der Sturmglöken mischten durch die Nacht. In der Scheune des Fr. Jos. Wächter, unmittelbar an den Biergarten des Alois Seger, in dem noch reges Leben herrschte, anklopfend, war auf bisher noch unaufgeklärte Weise Feuer ausgebrochen, welches durch die schon lange anhaltende Trockenheit und den herrschenden Föhnwind begünstigt, mit rasender Schnelligkeit die nächstliegenden Gebäude ergriff und von starkem Windzuge angefacht, die in der Windrichtung liegenden Dorfsteile mit einem Feuerregen überschüttete. Die ganze Häusergruppe „Altenbach“ von der Sandstraße bis ins Mitteldorf war in kürzester Zeit in Rauch und Flammen eingehüllt und deren aus dem Schlafe aufgeschreckten Bewohner konnten nur den geringsten Teil ihrer Habe, die nächstliegenden kaum das nackte Leben retten. Es war grauenhaft anzusehen, wie das vom Winde getriebene Feuer von der Mitte des „Altenbaches“ für den Augenblick die nächstliegenden Gebäude überspringend das Haus des Schreinermeisters Joh. Ospelt im Mitteldorf ergriff, das in wenigen Minuten wie eine Pechfadel brannte und sein Sprühfeuer bis ins Oberdorf und weiter dem Walde entgegen sandte. Die Hilfe der hiesigen Feuerwehr erwies sich trotz größter Anstrengung, bei der herrschenden Verwirrung und dem starken Windzuge als durchaus unzulänglich. An eine Vollstreckung des rasenden Elementes konnte erst gedacht werden, als die Feuerwehren der Nachbarörter und aus der Schweiz eintrafen, deren Wirksamkeit durch den herrschenden Wassermangel sehr erschwert wurde.

So enthüllte denn der anbrechende Morgen ein entsetzliches Bild der Zerstörung. An der Stelle, wo vor wenigen Stunden 19 Wohnhäuser und 21 Ställe gestanden hatten, war nichts mehr als ein rauchender Trümmerhaufen und darunter begraben das Ergebnis harter Mühe und Arbeit, die größtenteils eingeheimsten Feldfrüchte, die sämtlichen Futtermittel, Mobilien usw., kurz gesagt, das Glück und der Wohlstand der hartbetroffenen Bewohner. Eine traurige Perspektive im Hinblick auf den herannahenden Winter.

Wie ein Wunder ist es anzusehen, daß mitten im Brandplage die beiden alten aus Holz erbauten Wohnhäuser samt Stallungen des Zimmermeisters Ferd. Ospelt und des Postboten Joh.

Die Verteidigungsmittel der Tiere im Kampfe ums Dasein.

Im ganzen organischen Naturreich herrscht der Kampf ums Dasein. Jeder Organismus nämlich kämpft von Anbeginn seines Daseins an mit einer Anzahl von feindlichen Einflüssen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß alle pflanzlichen und tierischen Wesen weit mehr Nachkommen erzeugen, als Nahrung für dieselben vorhanden ist. So entsteht der Kampf ums Dasein, wobei die Stärkeren über die Schwachen siegen. So gibt es in der ganzen Tierwelt wohl nicht eine Art, die nicht ihre besondere Art des Kampfes und der Verteidigung hätte. Sogar die niedrigsten Tiere haben eine Verteidigungsmethode, die geradezu verblüffend auf den Angreifer wirkt. Sie besteht nämlich darin, daß sie zur Rettung ihres Lebens plötzlich einen Teil ihres Körpers opfern. Die Blindschleiche und Eidechse brechen unter Umständen ihren Schwanz ab. Manche Spinnen, Krebsiere und Insekten lassen ein Bein im Stich, um ihr Leben zu retten. Seeferne

opfern aus demselben Grunde einen oder mehrere Arme. Diese Selbstverstümmelung ist ein ganz vorzügliches Schutzmittel der Schwachen gegen die Starken; erstens weil der Feind vor Entsetzen und Schreck den Gefangenen laufen läßt und zweitens, weil in der Regel das geopferte Glied wieder anwächst, also durch ein neues ersetzt wird.

Ergreifen wir beispielsweise am Meeresstrande eine Krabbe plötzlich und schnell bei einem Beine, so bricht dasselbe sofort ab und bleibt zwischen unseren Fingern zurück, während das Tier schleunigst zu flüchten sucht. Dieser Bruch des Beines erfolgt mit auffallender Leichtigkeit und zwar immer an derselben Stelle bei allen Tieren, in der Nähe seiner Basis.

Selbst die großen Scheren des gemeinen Taschentreibers fallen mit derselben Leichtigkeit ab wie die Beine einer Krabbe oder Spinne. Die Bruchfläche ist kreisförmig und befindet sich nicht im Gelenk, sondern ungefähr in der Mitte des zweiten Gliedes. Der Sachverständige weiß, wie leicht an dieser Stelle auch unser Fingerring die Scheren abbricht, und ebenso erstaunlich ist

die Leichtigkeit und Kraft in der Hervorbringung neuer Scheren. Diese Amputation der Glieder geschieht auch nicht infolge ihrer Leichten Zerbrechlichkeit, sondern durch eine Naturerscheinung, ganz mechanisch. Man hat es nicht mit einer heroischen, selbstbewußten Handlung zu tun, wie dieses oft bei höheren Tieren vorkommt, sondern nur mit einem Nervenmechanismus, der so blind funktioniert, wie etwa die bekannten Reflexnerven bei den Wirbeltieren. Die Gefäß- und Bewegungsnerven, die mit dem kräftigen Muskel in Verbindung stehen, welche an der Bruchstelle des Beines angewachsen ist, veranlassen denselben infolge einer Reizung zu einer so kräftigen Zusammenziehung, daß das Bein an der gewohnten Stelle plötzlich abbricht.

Manche Insekten lassen, wenn sie ergriffen werden, aus ihrem Munde eine übertriebene Flüssigkeit hervortreten, oder, wie etwa der Delfin, aus den Gelenken der Beine eine ölige, klebrige Masse auslaufen. Diesem unangenehm riechenden Stoffe verdanken sie oft Freiheit und Leben. Auch das allbekannte Marienkäferchen, mit den sieben Punkten auf den roten Flügel-

Tödt vom Feuer verschont bleiben. Auch die an der Berglehne stehenden Häuser der Witwe Wolf und des Sattlermeisters Joh. Seger, sowie das Wohnhaus des Tortelmeyers Joh. Berlag wurden gerettet.

Hier eröffnet sich nun der öffentlichen Wohltätigkeit ein großes Feld; es liegt aber auch in den rauchenden Trümmern eine ernste Mahnung für die Gemeinde Baduz, sich endlich auf die Durchführung einer ausreichenden, den finanziellen Verhältnissen entsprechenden Wasserversorgung zu einigen, um in Zukunft ähnlichen Katastrophen wirksamer entgegenzutreten zu können.

Sämtliche abgebrannten Gebäulichkeiten sind versichert. Mit der Versicherung von Mobiliar und Fahrnissen wirds schlimmer bestellt sein.

Todesfall. (Eingesandt aus Halzers.) Letzten Samstag wurde dahier die ehrw. Schwester Josephine von Gutenberg zur ewigen Ruhe bestattet.

Ihr Elternhaus hatte in Sigmaringen (Hohenzollern) gestanden, wo sie im Jahre 1837 geboren wurde. Im Jahre 1863 trat die Seltsame in die Kongregation der „Christlichen Liebe“ zu Paderborn. 1865 kam die jugendliche Schwester als Oberin der Töchterchule in ihr Heimatort Sigmaringen. Nach sechs Jahren kam sie ins Krankenhaus der ehrw. Schwestern in Paderborn, allwo sie wieder die Oberleitung führte. 1881 war Schwester Josephine auch die Pflegerin der wohlthätigen Stifterin Pauline von Mandrodt, bevor sie starb. Einige Jahre verbrachte die Dahingegangene auch in der Blindenpflege im Blindenhaus in Paderborn. 1886 kam die Unbergekligte nach Gutenberg, wo sie, so lange es ihre Augen gestatteten, die Handarbeitschule leitete. Ueberall und immer war die unermüdete Schwester ein Vorbild der treuen Pflichtenfüllung. Welch ein gutes Andenken die Jüglinge der Seltsamen bewahrten, beweist die Abordnung, welche der „Gutenberger Verein“ (ehemalige Jüglinge) von Ravensburg an ihre Beerdigung entsandten. R. L. P.

Todesfall. (Eingesandt aus Mauren.) Am 11. d. M. meldeten wir in Nr. 41 der L. Zeitung einen Unglücksfall aus Mauren über Jos. Marger Nr. 115 dort, welcher durch den Fall vom Heuboden auf die geklaffte Tenne und eine sich dabei zugezogene schwere Kopfwunde in einigen Stunden eine Leiche war.

Auf telegraphischen Ruf kam zur Bestattung dieses Josef Marger auch dessen schon viele Jahre in Frankreich wohnender Bruder, ein Maurerpolter, Joh. Georg Marger. Vierzehn Tage nach dem Hinscheiden des ersteren bestieg letzterer einen Nussbaum und fiel von demselben auf die Straße, wobei er einen Beinbruch und innerliche Verletzungen erlitt, welche nach etwa 2 Tagen seinen Tod herbeiführten.

Die beiden Verbliebenen waren, wie wir vernehmen, 72 bezw. 57 Jahre alt, ledig und allgemein beliebt. Dem Hinterbliebenen, nun alleinlebenden Bruder Mathias Marger wird allgemeine Teilnahme bezeugt.

Unfall. Der Eisenbahnarbeiter Mathias Nieder verunglückte in der Station Mendeln, in-

dem er beim Antriebe zur Deffnung der Zugschranken mit einem Finger der rechten Hand zwischen zwei Zahnräder geriet und eine Quetschung erlitt.

Streuendbrand. Aus unbekannter Ursache brannte am 16. ds. Mts. im Muggeller Aeb auf dem Mahd des Stefan Coop aus Fresch ein Haufen Streu ab.

Weinlese. In Bezug auf Quantität ist die Weinernte mittelmäßig, in der Qualität aber vorzüglich ausgefallen.

Kapellenbau. Die vom kstl. Architekten Gustav Ritter v. Neumann erbaute Armenseelenkapelle in Währing (Wien) wurde in Gegenwart der Erzherzogin Marie Valerie durch Weihbischof Dr. Marschall konsekriert.

Neuigkeiten aus allen Ländern.

Oesterreich. Feldkirch. Wochenmarkt vom letzten Dienstag. — Besuch: sehr gut. Erdäpfel per Kilo 6 bis 8 h, Butter per Kilo 2.50 bis 2.60 K, Sauerläse per Kilo 100—120 h, Magerläse per Kilo — bis — h, Fischen per Kilo 28 bis — h, Salat per Kopf 5 bis 7 h, Kraut per Kopf 12 bis 14 h, Kraut per 50 Kilo 2.80 bis 3.— K, 4 Stück Eier 40 bis 42 h.

Schweinemarkt. Auftrieb: sehr gut. — Handel: gut. 1 Paar Spanferkel 28—32 K, Treiber oder Frischlinge per Stück 32—46 K.

Obstmarkt. Auftrieb: gut. — Mostobst: Äpfel per 50 Kilo 9 K bis 10 K, Birnen per 50 Kilo 9 K bis 10 K, Bagerobst per Kilo 32 bis 40 h.

Schweiz. Stickeret. Eine nützliche, zeitsparende Neuheit ist das im Verlag von Herrn Emil Bihegger in Altkirch erschienene Bohntabellenbuch. Dasselbe berechnet übersichtlich die Stichtöhne zu den in der Stickeret üblichen Preisen bis auf 100 pro Mill, bei der Stichtzahl bis auf 9999 bis auf 140 pro Mill, und zwar geht diese Berechnung in tabellarischer Darstellung bis auf 50,000 Stich. Die Bohntala beginnt mit 25 pro Mill und schreitet mit je 5 pro Mill Zuschlag fort bis zum höchsten Stichtpreise; für Teilbeträge von 2 1/2 pro Mill sind die Berechnungen ebenfalls gegeben. Auf diese Weise ist es den Fabrikanten, Kaufleuten, Fergern, wie auch den Arbeitern mit Bequemlichkeit möglich, in wenigen Sekunden das Resultat des Stichtlohnes für jedes beliebige Dessin und Stück festzustellen. Eine Tabelle über Stichtleistung, sowie eine Bohntabelle für das Hilfspersonal vervollständigen das großartige und höchst sinnreich zusammengestellte Zahlenmaterial. Ein Rechenapparat, mit welchem Multiplikationen bis zum Betrage von 100 Mill. in 5—15 Sekunden ausgeführt werden können, wird eine willkommene Ergänzung zum Bohntabellenbuch bilden.

— Zum teuren Brot schreibt Hr. v. Stelger, der Berner Redakteur der „Basler Nachr.“, von dort diesem Blatte: „Der neue Mehlausschlag im Osten und Westen des Landes hat in Bern wie anderswo einiges Erstaunen erregt, da sich daraus von selbst ein Brotaufschlag er-

gibt. In der Tat werden vom 20. Oktober an die bernischen Bäcker für Weißbrot 35 statt bisher 32 Cts. verlangen und ebenso, wie es heißt, vom 1. November an, die bernische Konsumbäckeret, die doch sonst die Preise stets auf dem niedrigsten Niveau hielt. Die bernischen Vereinigten Mühlen A.-G. bezahlten noch dieses Frühjahr 22 Fr. für Weizen, heute aber 29—30 Fr., also eine Steigerung von 7 Fr. in kurzer Zeit. In ähnlicher Proportion stiegen die Mehlpreise für die Bäcker, nämlich von 31 Fr. im Februar und 32 Fr. im Frühjahr auf 35, dann auf 38 und nun bis auf 42 Fr. per 100 Kg. Es scheint sogar sehr fraglich, ob die Brotpreise nicht noch mehr steigen werden, denn 35 Cts. sollen einem andauernden Mehlpriese von 42 Fr. nicht entsprechen. Die Bäcker können den Preis von 35 Cts. nur halten, so lange die alten Mehlvorräte anstreichen. Ein Aufschlag auf 38 Cts. auf Neujahr ist nicht unmöglich.

Der Grund der Haufe liegt, wie uns von sachmännlicher Seite berichtet wird, in der schlechten Ernte von 1906 und dem geringen Angebot, das infolge dessen schon diesen Winter spürbar war. Die Ernten von 1907 scheinen wiederum vielfach enttäuscht zu haben, wenigstens sind die Zufuhren aus Amerika, aus der Krim und aus Rumänien viel zu gering, um der Nachfrage zu genügen. In Rumänien soll sogar von einem Ausfuhrverbot die Rede gewesen sein. Die Ernten in Indien und Argentinien vollziehen sich erst von Neujahr an und das Produkt wird somit erst im Frühjahr greifbar.

Man muß sich also unter allen Umständen darauf gefaßt machen, daß ein Brotaufschlag vor längerer Zeit nicht eintreten wird. Teures Brot, teure Milch, teures Fleisch und teure Kohlen sind die Prognose für den kommenden Winter.“

Deutschland. München, 17. Okt. Eine 14-jährige mehrfache Kindsmörderin. In nächster Nähe Münchens wurden dieser Tage mehrere ungeheuerliche Verbrechen aufgedeckt, deren Urheberin ein erst 14-jähriges Mädchen ist. Vor etwa 14 Tagen starb in Umpfermoching plötzlich das 14-jährige Bauernsohnchen Peter Bichler, ohne vorher krank gewesen zu sein. Die Leichenschau ergab keinerlei Anhaltspunkte, daß das Kind eines unnatürlichen Todes gestorben wäre, und so fand denn auch die Beerdigung der kleinen Leiche ohne Sektion statt. Inzwischen erinnerte man sich, daß in der letzten Zeit mehrere kleine Kinder, die der Wartung der vierzehnjährigen Kindsmagd Ida Schnell anvertraut waren, ebenfalls eines überraschend frühen Todes gestorben waren. Auch den kleinen Bichler hatte die Schnell, die bei dessen Eltern bedienstet war, zu warten und zu pflegen, und so drängte sich der Verdacht auf, daß die sämtlichen Kinder von ihrer jugendlichen Pflegerin gewaltsam beseitigt worden seien! Die Staatsanwaltschaft wurde über den Verdacht verständigt, und sie ordnete die Exhumierung der Leiche des kleinen Peter Bichler an. Die Leichenschau bestätigte den schweren Verdacht — die Schädeldecke des armen

beden, schielte eine gelbe, stark riechende Flüssigkeit ab, und war aus den Angelenken.

Der Fuchs ist im Kampf ums Dasein sehr schlau geworden. Er kennt den Menschen und traut ihm mit seinen Fallen. Er scheint sogar eine Ahnung von dem Mechanismus der letzteren zu haben, denn man hat häufig beobachtet, wie ein gefangener Fuchs schnell dahinter kam, daß eine Falle abschnappte, wenn ein anderes Tier darin gefangen würde. Furchtlos näherte er sich dann derselben. Mißfahrt ihm dennoch das Mißgeschick, an einem Bein oder mit dem Ende seines Schwanzes von der Falle festgehalten zu werden, so beißt er sich über den festgehaltenen Teil ab und ergreift mit dem verstümmelten Glied die Flucht.

Der Hase wird gewöhnlich für feige und dumm gehalten. Das ist er aber durchaus nicht. Die fortgesetzte Nachstellung hat ihn behende und auch listig gemacht. So hat man beobachtet, daß sich ein alter Hase bei der Jagd auf ihn mehrere Male durch eine Hecke in einen Obstdgarten flüchtete. Der ihn verfolgende Jäger vermochte ihn aber nirgends zu entdecken. Erst im Jahre darauf sah er, wie der Hase sich nach Durchbrechung des Zaunes auf eine Schimmauer schwang und auf derselben platt ausgebreitet so lange liegen blieb, bis er die Gefahr vorbei glaubte. Andere Hasen flüchteten in einen hohlen Baum oder verbargen sich in den Nesten einer Kugelweibe.

Auch unsere Singvögel wissen, trotz ihrer großen

Angst, sich im letzten Augenblick nach einem schützenden Gebüsch oder Baum umzusehen, wenn ein Raubvogel sie unbemerkt überfallen hat. Sehr klug benimmt sich unsere Lerche. Bemerkte sie hoch in den Lüften schwebend, einen nahenden Raubvogel, so geht sie nicht zur Erde nieder, sondern schwingt sich immer mehr in die Höhe; sie weiß nämlich ganz genau, daß der Feind nur zu fürchten ist, sobald er eine höhere Lage einnimmt, von der aus er sich auf sie stürzen kann. So steigt sie immer höher, bis weißt der Räuber die Geduld verliert und die Jagd aufgibt. Der Goldspecht in Amerika entschließt dem drohenden Feinde dadurch, daß er entweder in das erste beste Loch stürzt oder aber mit Hilfe seiner scharfen Krallen um einen Baumstamm so rasche Spirallinien beschreibt, daß der schwerfällige Raubvogel ihm nicht folgen kann und bald die Verfolgung aufgibt.

Von allen Tieren aber benimmt sich wohl keines so umsichtig in der Gefahr und auf der Flucht als der Affe. Seine Rettung verdankt er meist seinem Mute und seiner Intelligenz. Er kennt auch die Tafsache, daß Einigkeit stark macht. So sind bei den Affen Fälle von gegenseitigem Beistand keine Seltenheit. Erhebt ein junger Affenprüdlin, durch irgend eine Gefahr bedroht, ein ängstliches Geschrei, so eilen auf dieses Notsignal sofort einige alte Affen herbei und stürzen sich, wenn nötig, voll Mut und Wut auf den Feind, bis er unterliegt oder flieht. Ist

der Feind aber zu mächtig, so zieht der Affe die Flucht vor, aber auch auf dieser benimmt er sich höchst klug. Er sucht den Feind abzuschrecken, indem er von der Höhe der Bäume herab alles auf den Feind schleudert, was ihm in die Pfoten fällt: Nester, Kokosnüsse oder sonstige harte Früchte. Die Paviane, die meist in hochgelegenen, felsigen Gegenden hausen, lassen in der Gefahr schwere Steine, ja selbst ganze Blöcke auf den Feind herabrollen und werfen mit dicken Steinen nach ihm. Es gibt sogar Affenarten, die Schildwachen ausstellen, von denen sie von der nahenden Gefahr rechtzeitig benachrichtigt werden. Diese Schutzvorrichtung finden wir auch bei den Elefanten, Antilopen, den wilden Pferden und den einheimischen Krähen. Unsere Krähen sind nicht nur außerordentlich vorsichtig und wachsam, sie wissen sogar zu entscheiden, ob der ihnen nahende Mensch mit einem Schlegelgewehr oder bloß mit einem Stocke bewaffnet ist.

Werden wilde Pferde von einer Gefahr bedroht, so leisten sie sich gegenseitig Beistand. Ueberraschend schnell sind alle Füllen mit den Müttern auf einen Haufen zusammengebrängt, und die Hengste bilden um sie einen Kreis, bereit, jeden Angreifer mit ihren starken Hufen niederzuschlagen.

Was aus dem Menschen im Kampfe ums Dasein geworden ist, bedarf wohl keiner Schilderung.